Predigt über Jona 1+2
Ausserferrera / Cresta (Avers)

Und das Wort des HERRN erging an Jona, den Sohn des Amittai: [2] Mach dich auf, geh nach Ninive, in die grosse Stadt, und rufe gegen sie aus, denn ihre Bosheit ist vor mir aufgestiegen. [3] Jona aber machte sich auf, um vor dem HERRN nach Tarschisch zu fliehen. Und er ging hinab nach Jafo und fand ein Schiff, das nach Tarschisch fuhr. Und er zahlte sein Fährgeld und stieg hinab in das Schiff], um mit ihnen nach Tarschisch zu fahren, weg vom HERRN. [4] Der HERR aber warf einen gewaltigen Wind auf das Meer, und über dem Meer zog ein schwerer Sturm auf, und das Schiff drohte auseinander zu brechen. [5] Und die Seeleute fürchteten sich, und jeder schrie zu seinem Gott. Und die Ladung, die auf dem Schiff war, warfen sie ins Meer, um es davon zu erleichtern. Jona aber war hinabgestiegen in die hintersten Winkel des Schiffs und hatte sich niedergelegt und war eingeschlafen. [6] Da kam der Kapitän auf ihn zu und sagte zu ihm: Was ist mit dir? Du schläfst ja! Mach dich auf, rufe zu deinem Gott, vielleicht erinnert der Gott sich unser, und wir gehen nicht zugrunde. [7] Und sie sagten, ein jeder zu seinem Nächsten: Kommt und lasst uns Lose werfen, wir wollen erfahren, um wessen willen uns dieses Unglück trifft. Und sie warfen Lose, und das Los fiel auf Jona. [8] Da sagten sie zu ihm: Sag uns doch, um wessen willen uns dieses Unglück trifft. Was ist dein Gewerbe, und woher kommst du, welches ist dein Land, und aus welchem Volk bist du? [9] Und er sagte zu ihnen: Ich bin ein Hebräer, und ich fürchte den HERRN, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat. [10] Da gerieten die Männer in grosse Furcht und sagten zu ihm: Was hast du da getan! Denn die Männer wussten, dass er vor dem HERRN floh, er hatte es ihnen gesagt. [11] Und sie sagten zu ihm: Was sollen wir mit dir machen, damit das Meer sich beruhigt und von uns ablässt?, denn das Meer wurde immer stürmischer. [12] Und er sagte zu ihnen: Packt mich und werft mich ins Meer, damit das Meer sich beruhigt und von euch ablässt! Denn ich weiss, dass dieser schwere Sturm meinetwegen über euch gekommen ist. [13] Die Männer aber ruderten verbissen, um das Schiff zurück ans Trockene zu bringen, aber sie schafften es nicht, denn das Meer wurde immer stürmischer gegen sie. [14] Da riefen sie zum HERRN und sprachen: Ach HERR, bitte lass uns nicht zugrunde gehen, wenn wir diesem Mann das Leben nehmen, und rechne uns unschuldiges Blut nicht an, denn du, HERR, hast gehandelt, wie es dir gefallen hat. [15] Dann nahmen sie Jona und warfen ihn ins Meer, und das Meer wurde still und tobte nicht mehr. [16] Da kam grosse Furcht vor dem HERRN über die Männer, und sie schlachteten ein Opfer für den HERRN und legten Gelübde ab.
Und der HERR liess einen grossen Fisch kommen, der Jona verschlingen sollte. Und drei Tage und drei Nächte lang war Jona im Bauch des Fisches. [2] Und aus dem Bauch des Fisches betete Jona zum HERRN, seinem Gott

«Wort» und «Wörter» spielen im Buch Jona eine wichtige Rolle. Diese Geschichte ist nämlich voll von Wortspielen und Worthäufungen – wir werden das gleich entdecken. Und wie auch bei anderen Büchern in der Bibel steht Gottes Wort ganz am Anfang der Erzählung. Das Buch beginnt sehr unmittelbar mit dem Gotteswort und dem Auftrag an den Propheten. Kein langer Einleitungsfirlefanz

– fast schon etwas abrupt heisst es da zum Einstieg: "Und das Wort des Herrn erging an Jona (...): «*Mach dich auf, geh nach Ninive, in die grosse Stadt, und rufe gegen sie aus!» (Jona 1,1-2).*

Ganz am Anfang der Bibel, im ersten Schöpfungsbericht greift Gottes Wort schaffend ins Chaos ein, wo noch kein Leben herrscht. Es entsteht Ordnung. Es entsteht die Welt – eine gute Welt, denn *"Siehe, es war sehr gut"* (Gen 1,31), lesen wir am Ende dieses ersten Gottes-Wort-Berichtes. Und auch in unserer Geschichte möchte Gottes Wort eigentlich nichts anderes als Ordnung schaffen, Ordnung wiederherstellen in einer Welt der Bosheit und der Gottesferne. Dazu ergeht dieses Gottes-Wort an Jona, dazu beruft es ihn.

Und da kommt schon das erste Wortspiel: Wir begegnen einer Auf- und Abwärtsbewegung. Etwas steigt auf: Das Böse, das am offensichtlichsten aus dem Treiben in der grossen Stadt Ninive hochkommt. Es ist wie etwas, das auf dem Wasser auftaucht, obenauf schwimmt. Das Wasser des Meeres, das in der Folge noch eine grosse Rolle spielen wird – es kommt hier schon indirekt im Aufsteigen des Bösen vor: Das Meer ist damals als das Bedrohliche schlechthin angesehen worden, eine chaotische Urmasse. Ein Bild auch für dieses chaotische Ding, über dem am Anfang der Schöpfung Gottes Geist schwebt. Unordnung, Chaos, kein geordnetes Leben, Bedrohung. Und darauf schwimmt das Böse.

Und gegen dieses Böse soll der Prophet nun «aufstehen», die Stimme erheben, nicht schweigen. Das wäre die Aufwärtsbewegung. Auf den Ruf Gottes aber, der aufs Leben hinführen würde, folgt in unserer Geschichte die Abwärtsbewegung des Propheten.

Wortlos macht sich der berufene Jona aus dem Staub – stumm oder ängstlich wie ein Fisch, könnte man sagen. Anstatt nach Osten gegen Ninive (im heutigen Irak) zu gehen, flieht er nach Westen, nach Tarsis, (es könnte an der Küste des heutigen Spanien gelegen sein), also ans andere Ende der Welt, wo er vor Gott und seinem ungeheuerlichen Auftrag Ruhe zu haben meint. Am Ende der Erde, dort, wo alles aufhört, dort, wo die Sonne untergeht; am Rande der Existenz – dorthin geht Jona. Und so ist dieses stumme Weggehen vom Gotteswort nichts Anderes als der Beginn eines einzigen Sonnen-Untergangs, Existenz-Untergangs, einer riesigen Abwärtsbewegung.

Und diese Abwärtsbewegung finden wir ganz explizit an mehreren Stellen in diesem ersten Kapitel, das wir bereits gehört haben: Der Prophet steigt hinab zur Hafenstadt Jafo. Dort steigt er wiederum hinab in ein Schiff. Und als dann ein gewaltiger Wind aufkommt, versteckt er sich gleich noch einmal: Er steigt hinab in den Schiffsbauch. Immer weiter hinab geht dieser stumme Rückzug.

Kann es noch tiefer gehen? Ja, es kann. Die Seeleute werfen das Los und erkennen in Jona den Urheber des göttlichen Zorns, der den Orkan veranlasst hat. Und sogar noch auf Geheiss des Propheten, der ihnen sagt, es stimme, er selbst sei die Ursache des Übels und man solle ihn doch

packen und über Bord werfen, stossen sie nun den Dienstverweigerer in die tobende Flut, hinab in den sicheren Tod.

Warum diese Flucht des Propheten? Vielleicht zuerst einmal, weil er schlicht Angst hat. Der Auftrag, in die Stadt Ninive zu gehen und gegen sie zu predigen, ist für ihn ganz einfach eine Schuhnummer zu gross – so wie auch uns gewisse Aufgaben manchmal zu gross scheinen – gerade auch dann, wenn wir uns wie Jona gegen Ungerechtigkeiten einsetzen sollten. Und irgendwie kann ich Jona verstehen: Stellt Euch den Propheten in dieser grossen Stadt vor – niemand wird ihn ernst nehmen. Man wird ihn bloss auslachen.

Überhaupt kommt das Wort «Gross» in unserem Text ständig vor – eine weitere Wortfeinheit. Es ist eine grosse Stadt, ein grosser Wind, ein grosser Fisch und eine grosse Angst der Seeleute auf dem Schiff. Alles ist gross. So geht es uns manchmal ja auch, wenn wir in Problemen stecken. Dann wird die kleinste Aufgabe zum Berg.

Die Angst vor der grossen Aufgabe scheint in der Seele des Propheten gesiegt zu haben. Deshalb flieht er, und nichts scheint ihn zur Umkehr bewegen zu können. Nicht einmal Gott kann es. Auch dann nicht, als er einen grossen Sturm auf das Schiff wirft. Komisch – sollte Gott einen auf diese Weise zur Umkehr bringen? Wenn wir den Text genauer anschauen, stossen wir auch hier wieder auf ein Wortspiel: Das erste Mal kommt im Bericht nämlich ein anderes Wort für «Sturm» vor als dann in der Folge der Geschichte: «Ruach» steht hier am Anfang – das ist das gleiche Wort, das auch am Anfang der Schöpfungsgeschichte für «Gottes Geist» steht, der über dem Wasser schwebt und das Chaos besiegen wird. Das schleudert Gott auf das Schiff: seinen Geist, der den Propheten wecken und kräftigen möchte, damit er keine Angst mehr haben muss vor seinem Auftrag. Es ist kein «böser» Sturm. Hier wirkt der Gottesgeist, der Leben schafft, kräftig wie ein Sturm, der das Wasser des grossen Todesmeeres durcheinander bringen kann; der sich dem Chaos entgegen stellen kann und die Welt zu Frieden und Ordnung bringt. Und doch scheint der Prophet nichts von diesem Lebensgeist mitzubekommen. Seine Talfahrt geht grausig dem Ende entgegen.

Es schaudert einen fast ein wenig ob dieser Geschichte. Und vielleicht tut es das auch, weil man solche Geschichten kennt oder sie wenigstens innerlich erahnt. Manchmal hat man bei anderen Menschen, manchmal sogar bei sich selbst das Gefühl: Da geht's auf eine ganz sture, stumme, trotzige Weise in die verkehrte Richtung. Da geht's eigentlich nur noch bergab. Alle sehen's, manchmal sogar die Betroffenen selbst, aber irgendwie ist ihre Angst zu gross aufzustehen, sich etwas zuzutrauen, Gottes Geist etwas zuzutrauen, dass er uns wirklich zum Guten befähigen, uns aufstehen und den Weg des Guten gehen lassen kann. Das sind ungeheuerliche, schreckliche Geschichten. Und irgendwie spürt man trotz allem, wie nahe die menschliche Existenz immer wieder an solchen stummen Talfahrten ist. Niemand ist wirklich ganz davor gefeit.

Pfr. Jürg Scheibler, Ref. Pfarramt, 7447 Avers (Cresta), Tel. 081 667 11 48, juerg.scheibler@gr-ref.ch

Die ungeheure Jona-Geschichte ist nicht zu Ende; sie wird im wahrsten Sinne des Wortes noch ungeheuerlicher, noch grösser. Denn jetzt, mitten im Chaos des todbringenden Meeres, schickt Gott scheinbar ein Ungeheuer, einen grossen Fisch.

Auf der einen Seite könnte man jetzt sagen: «Juhee! Der Fisch, das ist die Rettung!» Aber wiederum stossen wir auf ein Wortspiel, das uns das Ganze zuerst noch nicht nur positiv sehen lässt: Das Wort für «ängstlich» lässt sich im Hebräischen nämlich gleich schreiben wie «Fisch». Der Prophet wird also zuerst mal vom Ungeheuer seiner eigenen Angst, sprich seiner Todesangst verschluckt.
Trotzdem: Gott schickt diesen Fisch. Und weil ich glaube, dass Gott nichts Anderes als das Leben für uns Menschen will und nicht eine Talfahrt in den Tod, darum muss ich dieses Bild des Ungeheurs auch anders lesen können, und genau das zeigt sich jetzt erst recht noch einmal in den sprachlichen Feinheiten, die in unserem Jona-Text folgen.

Zuerst wird aus dem Fisch nun nämlich eine «Fischin». Und Jona befindet sich nicht mehr nur im «Magen» des Fischs, also dort, wo die zersetzende Säure des Todes wirkt: Dasselbe Wort, das wir mit Magen oder Bauch übersetzen, können wir auch mit dem Mutterschoss übersetzen, also dem Ort, wo neues Leben entsteht.

Und mögt Ihr Euch an unsere Gedanken über die «Barmherzigkeit» Gottes erinnern? Und dass diese Barmherzigkeit im Hebräischen auch an den Mutterschoss erinnert?

Das ist es, was Gott in diesem Fisch dem Propheten als Zeichen und Versprechen schickt: Dass auch der dunkelste Todesort ein Ort des Neuanfangs und des neuen Lebens durch Gott und in Gott werden kann. Weil Gott es für uns alle will. Weil er uns das Leben gibt. Immer wieder neu. Und gerade auch dort, wo wir meinen, es sei zu Ende.

Und das ist letztlich auch die Gewissheit, die uns der Glauben geben kann; diese Gewissheit, die wir auch in diesem eigenartigen Bild aus der Lesung aus dem Lukasevangelium gehört haben: Durch den Glauben könnten wir einen Feigenbaum ins Meer versetzen. Die Feige, das Symbol des Gotteswortes, das Leben schafft. Dieser Lebensbaum des Gotteswortes kommt dorthin, wo Tod und Chaos herrschen. Mitten ins Meer. Und vertreibt die Angst. Und gibt neues Leben. (vgl. Lk 17, 5-6)

Jetzt aber geschieht das Eigentliche, das Bewegende dieser Geschichte. Jetzt nämlich beginnt dieser Jona endlich mit seinem Gott zu sprechen. Es ist ein Dankgebet, gesprochen, gesungen mit einer solch tiefen Überzeugung, dass man nur noch staunen kann. Jona betet zu Gott, als sei er schon gerettet. Jetzt weiss er es. Jetzt spürt er es: Gott ist trotz aller tödlichen Dunkelheit da. Er hält ihn, rettet ihn. Er hat ihn schon gerettet. Gottes lebensbringendes Wort gilt und wirkt gerade auch im dunklen und stummen Todesort und gibt neues Leben. Das ist das Zeichen des Jona, auf das Jesus später anspielen wird (Mt 12, 38-41). Es wird ihm selbst gelten, denn er wird den Tod überwinden – und es gilt auch heute uns allen.

Pfr. Jürg Scheibler, Ref. Pfarramt, 7447 Avers (Cresta), Tel. 081 667 11 48, juerg.scheibler@gr-ref.ch

Dieses Hoffnungsgebet, diesen Lebenspsalm wollen wir nun auch zum Schluss der Predigt miteinander beten. Es sind Worte des Neuanfangs, denn der Fisch wird Jona wieder ans feste Land speien. Es sind Worte der Hoffnung, die auch uns gelten sollen, wie stumm und dunkel unser Leben uns manchmal auch erscheinen mag:

Als ich in Not war, rief ich zum HERRN,
und er hat mich erhört.
Aus dem Innern des Totenreichs rief ich um Hilfe,
du hast meine Stimme gehört.
Du hattest mich in die Tiefe geworfen,
mitten ins weite Meer,
und die Strömung umspülte mich,
all deine Wogen und deine Wellen gingen über mich hinweg.
Und ich, ich sprach: Ich bin verstossen,
deinen Augen entzogen!
Doch ich werde wieder aufblicken
zu deinem heiligen Tempel!
Das Wasser stand mir bis zum Hals,
die Flut umspülte mich,
Schilf hatte sich um meinen Kopf gewickelt.
Zum Fuss der Berge war ich hinabgefahren,
die Erde - ihre Riegel schlossen sich hinter mir für immer.
Da hast du mein Leben aus der Grube gezogen,
HERR, mein Gott!
Als meine Lebenskraft sich mir versagte,
erinnerte ich mich des HERRN,
und mein Gebet kam zu dir
in deinen heiligen Tempel.
Die nichtige Götzen verehren,
lassen ihre Gnade fahren.
Ich aber will dir Opfer schlachten mit lautem Danken,
was ich gelobt habe, will ich erfüllen!
Die Hilfe ist beim HERRN! (Jona 2, 3-10) Amen.

Und so heisst es im Anschluss an diesen Psalm kurz und bündig*: «Und der HERR sprach zum Fisch, und dieser spie Jona aufs Trockene.» (Jona 2,11).* Das Leben kann neu beginnen. Der Tod ist überwunden. Dieses Versprechen gilt auch uns! Amen.

14.2.2021, Pfr. Jürg Scheibler

Reformierte Kirchgemeinden AversFerrera
Pfr. Jürg Scheibler, Ref. Pfarramt, 7447 Avers (Cresta), Tel. 081 667 11 48, juerg.scheibler@gr-ref.ch